Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 13. Oktober.** **Nr. 41**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: „Die große Sünderin". Von Siems. — Zum 300. Geburtstage Paul Flemings. Von Schultz-Oldendorf. — Die Zukunft der Theologie. Von W. Classen. — Noch einmal vom deutschen Märchen. Von Rosel Koehler. — Wandlungen. Von Saxo. Anzeigen.

„Die große Sünderin".

„Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden." Luc. 7, 50.

Ziehe deine Schuhe aus, denn das Land, da du stehest, ist heiliges Land! Die Forderung muß hören, wer diese Szene zwischen Jesus und der „großen Sünderin" im Hause des Simon miterlebt. Um alles nicht hier erklären wollen, „auslegen" wollen. Der Schmelz geht herunter, wie der täppische Finger eines Kindes den Farbenschmelz von dem Schmetterlingsflügel herunterstreift, und wollte doch nichts anderes, als nur ganz genau die Pracht sehen. —

Da liegt sie ihm zu Füßen, ein von der Schuld zertrümmertes, von der Schande gezeichnetes Menschenkind — ein Menschenwrack! Wie das gekommen? — Dunkles Geheimnis und rätselhafte Irr- und Wirrnisse eines Menschenschicksals. Hatte Elternliebe und Elternzucht je sie rein umfangen? Aufgewachsen im Schmutz der Gasse, mitten in der großen, großen Stadt, war sie gefallen, nein, geglitten, merklos geglitten von Stufe zu Stufe. Kein warnender Rettungsruf hatte sie je zurückgeschreckt vom Abgrund, kein mahnendes Wort hatte ihr die erschreckenden Augen geöffnet für das, was darnach kommen wird, kommen muß. Menschen, die sie halten sollten, die sie heben sollten, hatten sie nur ausgenützt und dann weggeworfen, wie man schmutzige Wäsche fortwirft, und hatten sie damit nur tiefer in den Sumpf gestoßen von Mal zu Mal. Und dann hatten sie sie allein gelassen. Allein mit ihren Genossen der Schande und der Schmach, allein mit ihrer Schuld und mit ihrem zerwühlten und zerfetzten Gewissen. Von allen „anständigen" Menschen verachtet, hatte sie schließlich auch die Selbstachtung verloren. Und ein Mensch ohne Selbstachtung ist erst ganz verloren. Selbstachtung und Selbstvertrauen sind nun einmal die sittlichen Grundlagen alles menschenwürdigen Seins, und wo diese erschüttert oder verschüttet, wo die Ehrfurcht vor sich selbst sich gewandelt hat in Ekel vor sich selbst, da ist es vorbei, ganz vorbei! — Armes, armes Menschenkind!

Da hört sie von Jesus, dem Manne aus Nazareth, und mit dem letzten Rest von Energie, mit dem der Ertrinkende nach dem Strohhalm greift, wirft sie sich Jesus vor die Füße. Sie achtet nicht der lüsternen Blicke und der schmähenden Zurufe der anderen rings herum — in aufgelöstem Weh und überströmender Innigkeit, kaum wissend, was sie tut und wo sie ist, kauert sie ihm zu Füßen und müht sich, die mit ihren Tränen genetzten Wangen abzutrocknen mit ihrem Haar — wortlos — denn solcher Augenblick gebiert keine Worte. —

Starr und lauernd blickt alles auf Jesus. „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt." — Und Jesus? — Er weiß es, hier gibt's nur einen Weg, wieder herauf aus dieser Tiefe: Ihr die Hand, die sie sucht, nicht entziehen, ihr zeigen, daß sie kommen d a r f, trotz allem, allem kommen d a r f zu einem Menschen, der groß genug ist, nicht mit einzustimmen in das Gekrächze der anderen, und damit sie zurückzustoßen in ihr namenloses Elend. Hier kann nur eins helfen — Vertrauen zeigen zu ihr, wo sie am Nichtvertrauenkönnen zergeht, und an diesem großen, reinen Vertrauen einer reinen Persönlichkeit sie emporklimmen lassen zum Selbstvertrauen und zur Selbstachtung. „Steh' auf, armes, törichtes Menschenkind, Gott hat auch dich lieb mit all deinem zerbrochenen Glück und deiner lastenden Schuld und deinem zitternden Weh und deiner heißbangen Sehnsucht nach oben. Steh' auf, weine nicht so, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden." — — —

Garstedt bei Hamburg. S i e m s.

Zum 300. Geburtstage Paul Flemings.

„In allen meinen Taten
Laß ich den Höchsten raten,
Der alles kann und hat."

Der Dichter dieses schönen Reiseliedes des Christen auf seiner Pilgerfahrt durch dies Leben, Paul Fleming, wurde in dem lutherischen Pfarrhause zu Hartenstein in der Kreishauptmannschaft Zwickau am 5. Oktober 1609 geboren. Auf der Fürstenschule zu Meißen regte ihn das Studium der griechischen und römischen Dichter zur Dichtkunst an. Den für sie veranlagten Jüngling begeisterte die Bewunderung des in seiner Blütezeit stehenden gefeierten Dichters Martin Opitz, dem nachzueifern der höchste Reiz war, ihn

zu übertreffen aber niemand hoffen durfte. Auf der Universität Leipzig, wo Fleming Medizin studierte, sich aber zunächst mit Dialektik, Rhetorik und Poetik beschäftigte, machte ihn sein Freund Georg Gloger mit den Bestrebungen der schlesischen Dichterschule näher bekannt. Er erhob ihn, wie Fleming sagt, zum „Ewigsein".

Im Jahre 1633 wurde Fleming, der das ärztliche Studium noch nicht vollendet, aber schon die Würde eines Magisters der freien Künste erworben hatte, und sein Studiengenosse Hartmann Grahmann nach Gottorp berufen. Ihr Gönner, Adam Olearius, hatte sie in Leipzig kennen und schätzen gelernt und dem Herzoge Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorp zur Teilnahme an einer Gesandtschaft nach Rußland und Persien empfohlen.

Froh hatte Fleming den Ruf des Herzogs angenommen. Den traurigen Zustand des heißgeliebten Vaterlandes nach Gustav Adolfs Tode, in dem er den Retter Deutschlands erblickt hatte, brauchte er nicht länger mehr mit ansehen. Dem rohen Kriegsgetümmel, das nach der Einnahme Leipzigs durch die Kaiserlichen seine Studienstadt umbrauste, entging er. Seinen Wissensdurst und Wagemut hoffte er auf der weiten Reise zur Genüge zu stillen, die Wunder des Orients mit eigenen Augen zu schauen. Nun aber beim Verlassen des heimatlichen Bodens, im Gedenken an die lieben Seinen in der Ferne, angesichts der drohenden Gefahren und Entbehrungen in den zu durchquerenden unwirtlichen Gegenden mit ihren halbwilden Völkerstämmen, der bevorstehenden Beschwerden der Mangelhaftigkeit des Transportwesens und Wegenetzes — gilt doch heutzutage noch eine Landreise nach Persien für ein großes und nicht ungefährliches Unternehmen — war seine Stimmung ernst. Wußte er doch nicht, ob er sein Vaterland, seine alten Eltern wiedersehen oder sein Grab in fremder Erde finden würde. Deshalb empfahl er sich am Beginn der Reise in dem eingangs erwähnten Scheideliede, das zu den Perlen des geistlichen Liederschatzes der Evangelischen gehört, demütig der gnädigen Führung des Höchsten (Strophe 1—11). Das Lied hat im ganzen 15 Strophen, von denen die besonders auf seine Reise bezüglichen in den meisten Gesangbüchern fehlen und hier nach ihren ursprünglichen Nummern aufgeführt werden.

6. „Ich zieh in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich bestellt.
Sein Segen wird mir lassen
Was gut und recht ist fassen,
Zu dienen seiner Welt.

7. Bin ich in wilden Wüsten,
So bin ich doch bei Christen,
Und Christus ist bei mir.
Der Helfer in Gefahren,
Der kann mich doch bewahren
Wie dorte, so auch hier.

8. Er wird zu diesen Reisen
Gewünschten Fortgang weisen,
Wohl helfen hin und her,
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben
Und alles nach Begehr.

9. Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde scheue,
Tritt zwischen mich und sie.
Durch seinen Zug, dem frommen,
Sind wir so weit gekommen
Und wissen selbst nicht wie."

Gefaßt ist er auf seinen Tod nach Gottes Ratschluß (Strophe 12). Daneben hegt sein Inneres aber auch heitere Lebensaussicht.

13. „Gefällt es seiner Güte,
Und sagt mir mein Gemüte
Nicht was Vergeblichs zu,
So werd' ich Gott noch preisen,
Mit manchen schönen Weisen
Daheim in meiner Ruh.

14. Indes wird er den Meinen
Mit Segen auch erscheinen,
Ihr Schutz wie meiner sein,
Wird beiderseits gewähren,
Was unser Wunsch und Zähren
Ihn bitten überein."

Der Ausdruck des höchsten Vertrauens zu seinem Schöpfer (Strophe 15) beendet sein Gebet, dem etwa zugrunde liegt 2. Sam. 15, 26 b: „Er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt".

Neue Handelswege zwischen dem Norden Europas und dem Orient durch die weiten Steppen Rußlands zu erschließen, war der Zweck der Gesandtschaft. Das von den Stürmen der Zeit weniger berührte Schleswig-Holstein sollte teilhaben an dem Welthandel, dessen Vorteil Holland durch sein mächtiges Aufblühen greifbar vor Augen stellte. Des Herzogs Schöpfung Friedrichstadt an der Eider sollte ein Stapelplatz des persischen und ostindischen Handels werden. Der phantastisch angelegte Herzog hatte aber seinen Gesandten noch eine andere Aufgabe gestellt, nicht ohne Mitwissen des deutschen Kaisers Ferdinands II. und des spanischen Königs Philipps IV. Es galt das Perserreich zu einem Kriegszuge gegen seinen Feind, die Türkei, zu gewinnen. Hierdurch hoffte Herzog Friedrich der Selbstzerfleischung Deutschlands ein Ende zu bereiten, die vereinten deutschen Waffen gegen die Türken zu wenden und so die ganze Christenheit zu einem Kreuzzug gegen ihren Erbfeind zu entflammen, und der so von zwei Seiten bedrängten Türkei Konstantinopel zu entreißen, sie aus Europa zu werfen. In dieser neuen Art eines Kreuz- und Siegeszuges erblickte Fleming die Hauptaufgabe der Gesandtschaft zum Nutzen des Vaterlandes und der Christenheit.

Diese Hoffnung ging jedoch ebenso wenig in Erfüllung wie die gewünschte Anknüpfung von Handelsverbindungen. Das kostspielige Unternehmen brachte dem Herzoge nur die zweifelhafte Genugtuung, seinerseits mit einer russischen und persischen Gesandtschaft beehrt zu werden, die seine Macht und Hilfsmittel für zu gering hielten, ein so weitaussehendes, großes Geschäft auf die Dauer durchzuführen. Die politischen Pläne kamen gar nicht zur ernsthaften Beratung.

Adam Olearius hat die sechs Jahre lang währende Reise anschaulich geschildert. Sie führte über Moskau, die Wolga abwärts bis Astrachan, über den Kaspischen See nach Ispahan. Ihr Rückweg war der gleiche. Reiche dichterische Fruchtbarkeit entwickelte Fleming auf ihr. Ihm lag als herzoglichen Hofjunker und Truchseß nebst anderen, wie dem Patrizier Hieronymus Imhoff aus Nürnberg und Hans Grünewald aus Danzig, das Vorlegen von Speisen bei Gastmahlen ob. Sein Freund Grahmann war Gesandtschaftsarzt. Wie ein guter Geist schwebte Fleming über der Reisegesellschaft, die mit dem Gefolge aus 92 Personen bestand und mit Waffen und Munition, ja sogar mit Kanonen wohlausgerüstet war. Sie hatte unter den Launen und brüsken Manieren ihres militärischen Führers, der nach der Heimkehr für sein Verhalten mit Enthauptung durch das Schwert bestraft wurde, schwer zu leiden. Arge Mißstimmungen waren an der Tagesordnung. Oft genug drohte Trennung unter den Reisenden auszubrechen. Da war es stets Fleming, der die Verstimmten durch seine Dichtungen erheiterte und ergötzte. Schiffbrüche, Streit mit Eingeborenen, Bedrohung durch

räuberische Horden und andere Gefahren wechselten mit frohen und schönen Stunden ab. Vornehmlich eine Reisestation — Reval — wurde für viele Teilnehmer zu einer besonders glücklichen. Der diplomatische Führer der Gesandtschaft, Philipp Kruse aus Eisleben, Olearius und Grahmann verlobten sich hier auf der Ausreise während eines fast drei Monate währenden Aufenthaltes mit angesehenen Bürgerstöchtern, um sie auf der Heimreise als Gattin heimzuführen. Auch Fleming entbrannte in heißer Leidenschaft zu der Tochter Anna des vornehmen Kaufherrn Heinrich Niehusen. Er fand jedoch nicht so schnelles Gehör, wie seine Freunde. Erst auf der Heimreise gelang es ihm, ihre Hand zu erwerben. Um sich als Arzt in ihrer Vaterstadt niederlassen zu können, begab er sich zur Vollendung seines Studiums nach Leyden, wo er schon im folgenden Jahre — Anfang 1640 — zum Doktor promovierte. In Hamburg traf er die letzten Vorbereitungen zur Gründung seines Hauswesens und seiner Tätigkeit, sowie zur Herausgabe seiner Gedichte. Froh blickte er in die Zukunft. Doch es sollte anders kommen. Seine Braut sah er nicht mehr wieder. Die Strapazen der langjährigen Reise hatten seine Gesundheit untergraben. Eine heftige Krankheit warf ihn in Hamburg nieder, der er nach wenigen Tagen am 2. April 1640 erlag. Seinen nahen Tod fühlend, hatte er vier Tage vorher dichtend von der Welt Abschied genommen.

„Verzeiht mir's, bin ich's wert, Gott, Vater, Liebste, Freunde,
Ich sag' euch gute Nacht, und trete willig ab,
Sonst alles ist getan, bis an das schwarze Grab.

Was frei dem Tode steht, das tu' er seinem Feinde.
Was bin ich viel besorgt, den Odem aufzugeben?
An mir ist minder nichts, das lebet als mein Leben."

Den „Vater der Dichtkunst", wie seine Zeit Opitz nannte, hatte Fleming sich zum Muster genommen. Ihn hat er aber weit übertroffen. Wenn er auch ein Kind seiner Zeit blieb, so verfiel er doch nicht der oft abstoßenden steifen Pedanterie und bombastischen, pathetischen Schmeichelei Opitz' und seiner ihren Meister vergötternden Schüler. Nichts Nachgeahmtes und Angelerntes weisen seine Dichtungen auf, wohl aber viel Eigentümliches. Persönliche Erlebnisse bilden ihren Hauptinhalt. Sie waren ein Erfolg seiner Reise, die ihm seinen Gesichtskreis öffnete und ihm Weltkenntnis gab. Dadurch erhob er sich über seine dichtenden Zeitgenossen und befreite sich von dem beengenden Dünkel der Gelehrtenzunft. Allerdings ist er auch nicht ganz frei von dem Prunken mit seinen mythologischen, geographischen und medizinischen Kenntnissen.

Stoff zu neuen Liedern, Gunst der Fürsten, Bekanntschaft unter seiner Mitwelt sollte ihm die Reise bringen. Zu früh verstarb er. Sein Vaterland und er hatten nicht viel von einander. Sein Dichterruf blieb lange unbekannt. Keiner Schule angehörend und auch keine habend, kein Kriecher und Schmeichler, fehlten ihm lobende Beförderer. Erst allmählich kam das Talent des selbständigen Dichters zur Würdigung, wurde der Wert seiner Dichtungen erkannt. Als der bedeutendste Lyriker seiner Zeit erscheint Fleming in seinem schönsten „Lied von der christlichen Freundschaft oder von der ehelichen Treue":

„Ein getreues Herze wissen
Hat des Höchsten Schatzes Preis,
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze."

Schultz-Oldendorf.

Die Zukunft der Theologie.

Von Zeit zu Zeit sucht mich irgend ein Weltverbesserer durch seine Bücher oder Zuschriften heim. Offenbar meint man, weil ich auf das Pfarramt verzichtet habe, man könne mich für diese oder jene Weltverbesserung gewinnen. Es ist mir daher ein Bedürfnis, allen den verschiedenen —isten, Monisten, Spiritisten, Vegetarianern, Naturheilkundigen zu erklären, daß ich sie von Herzen verachte, zum Teil bemitleide. Das Heil der Völker Europas kommt auch heute von Christus. Mit allen, die seit Ulfilas und Bonifazius bis zu Goethe und Kant Jesus geistige Oberhoheit anerkannten, weiß ich mich eins, und der Glaube, der in den ersten Jünglingsjahren mein ward, hat sich wohl erweitert und vertieft, aber keine Veränderung in seinem Wesen erfahren.

Aber allerdings ein Pastor bin ich nicht geworden, und ein unkirchlicher Mensch bin ich geblieben. Ich suchte wohl eine Kirche, ich habe aber keine gefunden, obwohl mir gerade durch das Studium der Theologie das Ideal einer Kirche erwachsen. Wohl ist mir die Sehnsucht nach einer Kirche geblieben. Aber ich fürchte, noch lange einsam zu bleiben. Heute kann ich wohl nach meinem praktischen Wirken und Treiben für einen Laien gelten, vielleicht für einen gelehrten Laien, aber jedenfalls für einen ganz unpastoralen Menschen. Gerade darum möchte ich aus meinem praktischen Leben heraus einige Worte über die Zukunft des theologischen Studiums sprechen. Zunächst gebührt sich da ein Wort des Dankes. Ich könnte mir kein Studium denken, das mir mehr Reichtum und Freude hätte geben können, als die Theologie. Dann aber einiges davon, wie sich das theologische Studium für diese so „unkirchlich" gewordene Welt wandeln müßte.

Zu allererst scheint mir die Erhaltung des griechischen, lateinischen und hebräischen Sprachstudiums unbedingt nötig. Die historische Forschung zeigt uns mehr und mehr, wie jene Völker, die dereinst von Norden her in die italienische und griechische Halbinsel erobernd eindrangen und jene erste europäische Geistesblüte erzeugten, mit uns eines Blutes waren. Und unsere bedenklich erschlaffenden europäischen Sprachen haben es bitter nötig, daß etliche der Lehrenden und Führenden unter uns ihren Geist an diesem Urquell gründlich erfrischen und stählen. Außerdem aber sind Sophokles, Äschylus und Plato für unsere geistige Vorgeschichte so wertvoll wie Jesaias und Jeremias, und viel wertvoller als Moses und Josua.

Das Hebräische aber bedürfen wir, um uns in den nicht europäischen Geist des Orients einzuleben. Die Wiege der höheren Kultur stand im Osten; die Bücher Jeremias, Tobias, Matthäus, Markus usw. sind orientalische Bücher. Ohne ein Einleben in den semitischen Sprachgeist ist ihre Heimatwelt nicht zu verstehen. Wir Theologen halten darum an diesem Studium fest, weil wir eben die Gebildeten sind, gebildeter als jene, die mit einer Art europäischen Größenwahnsinns alles Große und Gute allein von den Germanen herleiten wollen.

Nun meine ich aber, das sprachliche Studium der religiösen Quellenschriften könnte sprachgeschichtlich fruchtbarer getrieben werden. Das philologische Aufzählen aller mal dagewesenen Kommentare, Auslegungen und Lesarten in den exegetischen Kollegs ist sehr unfruchtbar. Ich habe nur mit sehr vorsichtiger Auswahl einige exegetische Kollegs gefunden, wo man wirklich seine Zeit nicht verschwendete. Hingegen nach einer mehr sprachgeschichtlichen Einführung sowohl in das hellenistische Griechisch wie in das Hebräische habe ich in meinen Studienjahren vergeblich gesucht, und empfinde noch heute hier einen Mangel an wissenschaftlicher Bildung.

Durch zwei Jahre sollte diese gründliche Arbeit in den Quellenschriften unserer Religion den Studierenden beschäf-

tigen. Eine völlige wissenschaftlich-methodische Durchbildung wird damit noch gar nicht erzielt werden, ist auch gar nicht nötig, nur ein selbständigeres Lesen der Schriften, als jetzt der Fall ist, wo man wohl Hypothesen über Echtheit und Unechtheit, aber wenig frohes, gründliches Lesen des Textes verbreitet findet.

Außer dieser sprachlichen Vorbildung des Theologen scheint mir zu den Prolegomena seiner Studien noch nötig zu sein eine kurze, aber scharfe Einführung in Kants Kritik der praktischen Vernunft und in die Grundlinien der Erkenntniskritik. Ehe einer sich mit der Geschichte der Philosophie und der Kritik der Systeme abgibt, sollte er diese Denkübung durchmachen. Der Wert der Sache wird ihm von Jahr zu Jahr deutlicher werden.

Dies alles halte ich noch für Vorbildung. Das sieht nun wohl sehr weitläufig aus. Indes nun komme ich zu den Erleichterungen des Studiums. Fort mit der Alleinherrschaft der Dogmatik! Wirklich es muß manchem erscheinen, als seien die Dogmenstreitigkeiten von Anno soundso oder das Konzil da und da, oder die Lehrunterschiede von diesem oder jenem Professor der wesentliche Inhalt der europäischen Geschichte. Ich habe übrigens Theologen gesehen, die ernsthaft solcher Meinung waren. Die Dogmengeschichte hat ihre Arbeit getan, wenn sie uns von dem Studium dieser Dinge erlöst. Die Augustana ist nur noch ein geschichtliches Denkmal. Direkt für uns fruchtbar sind nur die Schmalkaldischen Artikel und der große Katechismus. Die Konkordienformel, das athanasianische und nikänische Glaubensbekenntnis zu drucken, geschweige denn zu lesen, ist Kraftverschwendung. Und welche heiße Mühe haben wir auf diese Dinge verwandt!

Der künftige Prediger und Lehrer hat andere Schulung nötig. Vom ersten Semester an sollten die Studierenden eine Stunde finden, wo der Professor mit ihnen diskutierend die Weltanschauungsfragen behandelt. Hier soll der Lehrer kurz und klar die wichtigsten christlichen Denker darlegen, Augustinus, Luther, Calvin und auch die neueren: Schleiermacher, Lipsius, Ritschel, auch diejenigen, die nicht deutsche Professoren waren, Kingsley, Carlyle, Robertson. Durch 6 Semester sollen sich diese Übungen erstrecken. Und wir sollten begreifen, wie es in diesen Dingen wichtiger ist, den rechten Gedanken festzuhalten als den Namen seines Urhebers. Die wackeren Männer in einer besseren Welt werden es verzeihen, wenn wir nach ihren Lehrmeinungen im Examen weniger genau fragen, sondern vor allem ins Auge fassen: wie greifen wir Monisten, Materialisten an, wie überzeugen wir? Reden und diskutieren lernen müssen unsere jungen Theologen. Solche geistig lebendigen Übungen halten auch die Jünglinge frisch und retten sie aus dem Sumpfe einsamer Imagination.

Jetzt erst komme ich zu dem, was ich für das eigentliche künftige wissenschaftliche Gebiet des Theologen halte: die Geschichte der christlichen Religion. Hier soll er eine durch sechs Semester sich erstreckende Reihe von Kollegs hören, daran angereihte Seminare besuchen. Vorbemerkt: Von Religionsgeschichte brauchen wir nicht als etwaige Hauptsache zu reden. Das kommt mir so vor, als sollte das Kind erst die Lebensweisen der Lurche und Halbaffen probieren, weil möglicherweise der menschliche Stammbaum über diese Geschöpfe läuft.

Das erste Semester behandelt Israeliten und Griechen und bespricht zur Erläuterung Babylonier, Perser und Ägypter — zum Gegensatz auch kurz die Inder.

Das zweite Semester bringt Jesus, das Urchristentum, die Entstehung der Kirche und ihren Sieg über die antike Kultur.

Das dritte Semester zeigt, wie die Germanen das Christentum ergriffen und retteten, und wie die abendländische Christenheit entstand.

Das vierte Semester zeigt, wie die Germanen die christliche Religion von der Kirche befreiten, und wie in den modernen Staaten die europäische Christenheit in verschiedener Gestalt sich weiterentwickelt.

Das fünfte Semester zeigt, wie die großen Bewegungen Pietismus, Rationalismus, Klassiker sich folgen; wie endlich die wissenschaftliche Auffassung aller Entwicklung unser ganzes Geistesleben befruchtet.

Das sechste Semester zeigt die christliche Religion im Kampfe mit der Welt in der Mission, im Sozialismus, in der Erziehung, in Kunst, Poesie und Literatur.

Sehr wichtig ist, daß im vierten Semester der allgemeine europäische Standpunkt eingenommen wird, damit erkannt wird, wie politische Freiheit und Revolution Kinder der Reformation sind. Die Einheit des gesamten, sieghaften protestantischen Geisteslebens wird alsdann durch die Jahrhunderte beobachtet werden können.

Dies alles in sechs Semestern in 4—5stündigen Kollegs. Allerdings! Die Lehrer mögen sich kurz fassen! Welche Zumutung an einen deutschen Professor! Wenn man mit den Literaturangaben nicht im 16. Jahrhundert anfängt und die dogmatischen Gegensätze kurz und klar behandelt, dann wird es gehen. Es läßt sich unermeßlich viel in einer Stunde sagen, wenn man Blick hat für das Anschauliche.

Mit diesen sechs großen Kollegs soll dem Theologen die wissenschaftliche Orientierung gegeben werden. Damit er nun nicht, wie es jetzt meist der Fall ist, an wissenschaftlicher methodischer Ausbildung hinter dem Oberlehrer zurücksteht, soll man dem Theologen jene unerfüllbare, ich möchte sagen unehrliche Zumutung ersparen, in den drei Methoden der antiken und in der mittelalterlichen literarisch-historischen Methode und in der philosophisch-geschichtlichen geschult zu sein.

Die längere Schulung in einem Seminar, wo wissenschaftliche Methode viel schneller als durch Vorlesungen erfaßt wird, sollte von jedem Theologen gefordert werden. Aber semesterlange Übung in drei Arten Seminarien ist allerdings unmöglich.

Ich bleibe also beim Triennium, rede aber von praktischer Theologie noch gar nicht. Wohl wäre es gut, der künftige Theologe schulte in diesen Jahren den Willen und den Körper. Es ist mir zweifelhaft, ob das studentische Korporationsleben hier noch zu leisten vermag, was es dem 19. Jahrhundert geleistet hat. Jedenfalls soll der Theologe für die Stählung des Willens, Entschlußkraft, klaren Blick und gesunde Nerven in seinen jungen Jahren sorgen; er soll auch in Volk und Land sich umschauen, aber als freier Jüngling, nicht mit Fachmannsaugen.

Und nun die praktische Theologie selbst, mit ihren entsetzlichen Überschriften: Gubernetik, Katechetik, Homiletik! Man hört schon die graue Theorie einherschlappern. Ich hatte das Glück, Vorlesungen über praktische Theologie zu hören, die in mir das Idealbild einer Kirche weckten, die ich sehnsüchtig bisher vergebens gesucht habe — und die auf meinem großstädtischen Mutterboden so jedenfalls unmöglich ist. Für die „praktische" Theologie nützte nun also auch diese Vorlesung nichts.

Nach dem ersten Examen sollen die Theologen in praktische Arbeit eingeführt werden; und da sollen sie auch theoretische Überblicke erhalten. Hierher gehört auch speziell Kunde der heimatlichen Kirche; ihrer Geschichte, ihrer Kunst. Doch hier habe ich Unkirchlicher nicht mitzureden. Und erst in diese Zeit gehören volkswirtschaftliche Studien. Hingegen sollen schon die großen historischen Vorlesungen Literatur über Volkskunde, Hinweise auf die Bedeutung von Gustav Freytag und Riehl gegeben haben. Volkskunde ist ungemein wichtig für den Theologen.

Ich schaue mich um: wo sehe ich die Kirche des deutschen Volkes? Sie ist nicht da. Das neue Theologengeschlecht

soll sie erst schaffen. Das wird der Segen der neuen Theologie erst sein, daß sie wird Männer aussenden, frei vom alten Kirchengeist. Vielleicht wird das neue völlig anders aussehen, als wir ahnen. Aber aus unserer Glaubenskraft werden freie Männer unserm Volke Formen des gemeinsamen geistigen Lebens schaffen. Wir brauchen nicht einen neuen Messias, nicht neuen Geist. Wir haben den alten, echten. Aber wir sollen unser Volk lieb haben, nicht alte Kirchenformen, und neue Formen schaffen. Wir konnten es nicht, weil wir zu lange am alten Zeuge klebten, wir schufen Dogmatiker statt Prediger. Uns lag noch allen zuviel Mittelalter in den Gliedern.

W. Classen.

Noch einmal vom deutschen Märchen.

(Vergl. Nr. 31.)

Hat mir auch Gott nicht das Glück vergönnt, eignen Kindern unsere herrlichen deutschen Märchen zu erzählen, so habe ich doch schon oft an die 40 fremder mir anvertrauter Kinder Herzen höher schlagen lassen, wenn ich ihnen die Perlen unserer deutschen Märchenpoesie vor Augen führte. Gar manchmal, wenn ich sie im Unterricht fragte: „Was wollen wir nun treiben, Kinder?", da hieß es: „Ein Märchen, Fräulein!" Nur ganz selten ertönte es von den Lippen irgend eines kleinen Strebers: „Wir wollen noch einmal rechnen oder Aufsätzchen schreiben." In den meisten Fällen wurde der Wunsch nach einem Märchen laut.

Man muß sich eigentlich wundern, wie wenig bekannt noch unsere Märchen sind, ich meine in unserer ländlichen Bevölkerung. Alljährlich frage ich meine kleinen Incipienten, ob sie zu Hause von der Mutter oder Ellermutter (Großmutter) Märchen und Geschichten erzählt bekämen; sie schüttelten regelmäßig die Köpfe; so sehr ist die Poesie in unserm Volke im Aussterben begriffen, es wird sich da auch wenig dagegen tun lassen, ebenso wie die Bestrebungen um Wiederaufleben des Volksliedes und die Erneuerung der alten Volkstrachten aussichtslos sein werden.

Möge darum die Schule, wenn auch nicht als „Mädchen für alles", wie sie Artur Bonns einmal genannt hat, dafür sorgen, daß die deutschen Märchenschätze nicht bloß Buchschätze bleiben, sondern in Fleisch und Blut unserer Jugend übergehen.

Ganz aus der Seele gesprochen ist mir die Ansicht der Verfasserin des Aufsatzes „Vom deutschen Märchen" in Nr. 31 dieses Blattes, wenn sie fordert, keine Moral predigen, wenn man Märchen erzählt. Eins schließt unbedingt das andere aus. Aus eigener Erfahrung weiß ich mich noch genau zu entsinnen, wie unangenehm es mir als Kind war, mit welchen Unlustgefühlen ich den Lehrproben der Seminaristinnen beiwohnen mußte, wenn sie ein „Märchen behandelten". Manches Märchen war mir auf diese Weise auf lange Zeit verekelt worden.

Warum lieben denn meine Kleinen in der Schule die Märchen so sehr? Ja, weil da ihre Phantasie ungehindert auf Reisen gehen kann, ohne durch des Lehrers Gebot, Verbot, Mahnung, Warnung und Nutzanwendung aufgehalten zu werden. Die Märchen wirken, packend vorgetragen, durch sich selbst erziehend, vorbildlich oder abschreckend, je nachdem, für kindliche Verhältnisse. Wenn ich in der Schule Märchen erzähle, sind das weniger Lehr- und Lernstunden im landläufigen Sinn, als vielmehr Feier- und Weihestunden.

Die Märchen sind auch nicht dazu da, dem Kind religiöse Vorstellungen zu übermitteln, wir würden da einen Schritt zurückgehen, denn in den Märchen sind ja die religiösen Vorstellungen aus der Kindheit der Völker enthalten, und wir wollen unsere Kinder doch nicht bekannt machen mit dem primitiven religiösen Vorstellungskreis unserer Ururahnen, der Arier, die ihre Wiege am Nordpol hatten, wie dies uns Dr. Biedenkapp, sich stützend auf des gelehrten Inders Tilak Forschungen, zu beweisen sucht; das wären vielmehr kulturhistorische Betrachtungen, die für den Erwachsenen von Interesse sind, sondern die Märchen in der Schule sind dazu da, das ästhetische Interesse zu fördern, dem Kind Freude am Genießen des Schönen in sein an mancherlei Schulsorgen schon so reiches Dasein zu bringen.

Alljährlich frage ich auch, wer von den kleinen Schulanfängern schon ein Gebetchen könne. Alle Jahre wird die Zahl kleiner, von 47 waren es diesmal, es ist erstaunlich und betrüblich zugleich, nur 3 gewesen. Und was plapperten sie her, denn von Verständnis konnte unmöglich die Rede sein? „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein." Ich glaube, es ist vor einiger Zeit schon einmal in diesem Blatt die Rede davon gewesen, wie unpädagogisch dies Gebet eigentlich ist.

Oder die Kinder brachten in verstümmelter Weise das zwar allbekannte, aber vielleicht von manchem Erwachsenen noch nicht ganz verstandene Tischgebet: „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast, und segne, was du uns beschéret hast."

Ich wollte damit sagen, wie arm an Poesie, was Märchenerzählen betrifft, dem Kind auf dem Lande die vorschulpflichtige Zeit verläuft, und wie wenig heutzutage von seiten vieler Eltern das religiöse Interesse der Kinder gepflegt wird.

Und wie leicht ließen sich von Eltern, denen es an der seelischen Entwicklung ihrer Kinder gelegen wäre, religiöse Seiten anschlagen,, etwa bei Betrachtung des Sternenhimmels in winterlicher Nacht, um die Weihnachtszeit herum, im rauschenden Wald, im tobenden Gewitter, beim Lerchensang auf sommerlicher Flur. Es ist mir unvergeßlich, wie sich ein kleiner Junge gebärdete, der zum ersten Male mit wachen Sinnen den Vollmond erblickte, anfangs zitterte er, er schien sich zu fürchten, dann geriet er geradezu in Entzücken über das große, helle Licht und konnte sich lange nicht über seine Schönheit beruhigen. Bei solchen Gelegenheiten mag nun eine liebende, sinnige Mutter einsetzen und dem Kind von der allmächtigen Schöpferkraft Gottes erzählen, von der das Kind freilich anfänglich nur Furcht und Ehrfurcht empfinden kann. Aber bei reifendem Verständnis wird sich aus der Gottesfurcht Gottesliebe entwickeln, die sich am schönsten in Menschenliebe betätigt. Und ist das nicht auch eine gute Tat, wenn einem verschüchterten Kindergemüt, das zu Hause nur Arbeit, Zank, Scheltworte kennt, ein liebes altes Märchen erzählt wird und dadurch in sein Leben ein Sonnenblick fällt?

Wernshausen. Rosel Kochler.

Wandlungen.

Nach Jahren saßen wir wieder einmal an den alten Tischen, wie einst, da wir noch der Hochschule angehörten; der Jüngste zählte 65, der Älteste 106 Semester. Die Jugend auf dem anderen Flügel lebte der Gegenwart und der Zukunft, wir sprachen von alten Zeiten. Zunächst von denen, die schon dahingegangen waren. Wie mancher fehlte, der sonst unter uns saß!

Dann kam die Rede auf die Theologen, die einst zu unserem Kreise gehört hatten. Merkwürdig, daß so oft gerade nach diesen gefragt wird! Kein Beruf weckt in dem Maße die Frage, wie der Mann sich entwickelt habe, wie gerade der geistliche. Bei Juristen und Medizinern, bei Naturwissenschaftlern und Philologen fragten wir wohl: Wie geht es jetzt ihnen, leben sie noch? Bei

den Theologen immer dieselbe Frage: „Wie haben sie sich entwickelt?“

Und die Antworten! Sie fielen neulich recht traurig aus. Die meisten unter ihnen hatten Wandlungen durchgemacht, die uns fast unbegreiflich waren. Die Tollsten waren Pietisten, die Fröhlichsten höchst reservierte Kirchenmänner geworden. Es war, als ob sie ihre Jugend und ihre Vergangenheit erst hätten verleugnen müssen, ehe sie ihr schönes Amt mit gutem Gewissen ausfüllen konnten.

Das Thema ließ uns nicht los, wir kamen auf einzelne. Wo steckt denn d e r, welcher einst die vielen Streiche machte? Er hat schon vor vielen Jahren sein Band zurückgeschickt und dabei einen höchst merkwürdigen Brief geschrieben: Etwa so: Er schäme sich jetzt, einer Gemeinschaft von leichtsinnigen Leuten anzugehören, und ersuche darum, ihn aus der Liste zu streichen. Als ob w i r die törichten Streiche gemacht hätten, nicht e r! Dafür war er aber eine Leuchte in der Kirche geworden, ein großer Kanzlerredner mit den Allüren des Gemeinschaftsmannes. Und dreimal war er in die Ehe getreten, und jedesmal hatte sich, wie einer unter uns zu berichten wußte, die Höhe der Mitgift gesteigert. Das wird er natürlich alles als Segen von oben gewertet haben, der kluge Mann!

Dann kam ein anderer. Verleugnet hatte der seine Vergangenheit zwar nicht. Hatte sie ihm doch seinerzeit manche Wege geebnet, die anderen erschwert waren. Aber er verschleierte und ignorierte die Zeiten, da er selbst einmal jung gewesen war. Nun war er unter die Kirchenfürsten aufgerückt, war seinen alten Freunden fremd geworden. Er kannte u n s nicht mehr, wir i h n nicht. Er steht in unseren Listen, das ist der ganze Zusammenhang, den wir mit ihm haben.

Solche Wandlungen waren uns anderen sehr betrüblich. Wir haben uns ja a u c h entwickelt, haben abgetan, was kindisch und töricht war, und Neues hinzugelernt. Das Leben hat uns klüger gemacht, verständiger; aber wir schämen uns nicht unserer Vergangenheit. Wir freuten uns, daß wir auch einmal jung waren und jene liebe, selige, närrische Zeit durchgemacht haben. Daß wir dagegen etwas ingrimmig wurden gegen alle Renegaten, wer will's uns übelnehmen?

Aber während wir so noch in Erinnerungen zürnten, fiel unser Auge auf zwei, die einander gegenüber saßen mit fröhlichem Antlitz. Jung waren sie nicht mehr, das Grau der Haare bewies, daß sie nun wirklich „alte“ Herren geworden waren. Aber ein eigentümlich jugendlicher Zug lag auf ihrem Antlitz. Und als wir sie anschauten, war aller Zorn vergessen. Da saßen ja zwei von der Sorte, über deren Wandlungen wir soeben noch gescholten hatten! D i e waren nicht anders geworden, waren die alten geblieben mit fröhlichem Herzen.

Einer von uns aber wollte doch noch recht behalten und rief ärgerlich: „Aber die Theologen schwenken immer am schärfsten ein!“

Das schien das letzte Wort zu sein. Es war an unserer Ecke etwas stiller geworden. Da aber sprach einer noch das allerletzte Wort. Ein Jurist war's, Mitglied der Königlichen Regierung in X.: „Ich muß die Theologen in Schutz nehmen,“ sprach er, „bei uns und anderswo wird noch v i e l mehr geschwankt und eingeschwenkt.“

Ich glaub's schon. Saxo.

Druckfehler-Berichtigung.

Der Name der Verfasserin des Gedichtes „Nachklänge“ in Nr. 40 heißt Flora Holthoff, nicht Kalthoff.

Dieser Nummer liegen Prospekte der Verlagsbuchhandlungen von Georg Reimer in Berlin und Georg D. W. Callwey in München bei, auf die wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Gesucht nach **Spanien** — Katalonien — zum 1. Januar 1910

evangelischer Hauslehrer

mögl. musikalisch, zum Unterricht von 3 Knaben von 10, 8, 7 Jahren. Aeltester Pensum ein. Realgymnasiums mit Englisch. Gehalt 1500 M. bei freier Station und Reise. Gefl. Angebote bitte zu richten an **Frau Heinrich Vincke, Osnabrück, Lotterstr. 125.** Nähere Auskunft erteilt auch gern Pastor **Dr. Pfannkuche, Osnabrück.**

Heide u. Moor

Diese biologisch wie landschaftlich interessanten Pflanzenvereine behandelt **Dr. Paul Graebner** leichtverständlich und anregend in seinem gleichnamigen Buche. **Taschenformat.** 105 Seiten. Mit 8 Tafeln und 32 Textbildern. Zu beziehen durch jede Buchhandl. oder geg. Einsend. von nur M 1.10 für das geheftete, M 1.50 für das gebundene Buch franko vom Verlag **Strecker & Schröder, Stuttgart** K19 der auch gratis und franko illustr. Prospekt über die Sammlung „Naturwissenschaftl. Wegweiser“ versend.

Seifen direkt ab Fabrik!

Prima Wasch-Seife in 5 Sorten sort. Bahnkiste = 25 Pfd. Inhalt M. 7,50
ff. Toilette-Seife. — Kein Abfall! 50 Stück = ca. 9 Pfd. nur M 5.— in 25 Sorten sortiert und in div. Gerüchen. Sehr milde. Garantie !a Qualitäten.
Probepakete mit: 8 Pfd. Prima Wasch-Seife und 1 Dtzd. feinste Toilette-Seife M. 4.—.
Alles franko gegen Nachnahme.
Hoffmann & Krügel, Cöthen/A. 38.

Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.

Jahrgang **5** M.

Inhalt von Heft 9:

1. D. Heinrich Bassermann †.
2. Der Erziehungsplan Gottes an der Menschheit usw. Von Pfr. Happel, Heubach.
3. Aus einem taoistischen Kloster. Von Pfr. Schüler.
4. Eine Diskussion über Utschimura zwischen Missionar Gundert und D. Haas.
5. Neuer Angriff auf unsere Missionsarbeit im Ostasiat. Lloyd.
6. Aus der Mission der Gegenwart. Von Miss.-Insp. Witte.
7. Literatur.
8. Aus unsern Zweigvereinen.

Apfel-Sherry
Johannisbeer- u. Stachelbeer-Sherry
ff. Himbeersaft
sowie ff. Liköre

empfiehlt nur erstklassige Ware von ersten Häusern. Den Herren Beamten zum Engros-Preise mit 2 % Rabatt.

Vertreter: **Rittergut Stolpe, Rechenberg, Hermsdorf an der Nordbahn,** Schlossstrasse 22.

Mosel-Weine.

Vorzügliche Tisch- und Flaschenweine (erstere **70** Pf. per Liter, letztere in jeder Preislage); garantiert **naturreine Weine** und **feinste Kreszenzen** liefert in vornehmsten Kreisen zur Zufriedenheit seiner Abnehmer

Carl Kessler, Zell a. d. Mosel.

Verlangen Sie bitte Preisliste.

Wer am **Gedeihen** des **Protestantenblattes** tatkräftig mitarbeiten will, der verhelfe **den inserierenden Firmen durch Bestellungen zum Erfolg** ihrer Inserate.

Kirchlich-liberale
Versammlungen u. Vorträge

bitten wir, **ständig** und **rechtzeitig** im

„Protestantenblatt“

anzuzeigen. Wir berechnen für derartige Anzeigen

nur 15 Pfennig pro Zeile.

VERLAG DES PROTESTANTENBLATTES
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstrasse 45.

Schmücke dein Heim!

Nur bis zum 15. November gültig.

Umsonst

erhält jeder Besteller meines beliebten 10-Mark-Postkollis

enthaltend:

Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade

— beachten Sie bitte, mein Inserat im Anzeigenteil —

ein wertvolles Kunstblatt

betitelt

„Vier Lebensalter"

von Professor **Eugen Klimsch**

in eleganter Einfassung, fertig als Wandschmuck

F. H. Krahforst, Resse i. W.

Kaffee-, Tee- u. Kakao-Versand an Private zu Engrospreisen.

Lieferant zahlreicher Pfarrhäuser.

Hoffmann Pianos u. Flügel

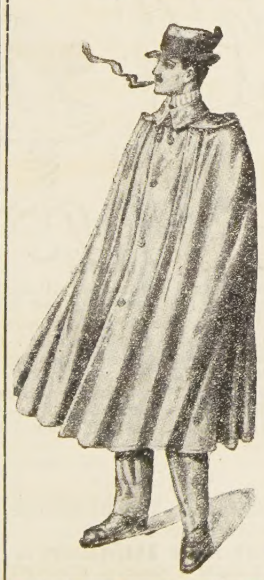
sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.

Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.

Man achte genau auf die Adresse und Firma:

Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Peek & Cloppenburg



Gertraudtenstraße 25 — **Berlin C 19, M** — Roßstraße 1 und 1a

Fertig am Lager:

Porös wasserdichte Kamelhaarloden-Pelerinen

	Länge 120 cm M.	130 cm M.
Nr. 8100 Grau oder oliv . .	**15,00**	**16,50**
Nr. 8147 Marengo od. grün meliert	**19,75**	**21,50**
Nr. 8271 Grau od. grün meliert	**24,50**	**26,50**

Nur eigene Erzeugnisse.

Kataloge kostenfrei. **Kataloge kostenfrei.**

Kaffee, Kakao Tee und Schokolade

liefere zu **Engrospreisen** an **Beamte** auf 2 Monat **Kredit.**

Postkolli im Werte von

10 Mark franko

Rückgabe gestattet.

Verlangen Sie Preisliste.

Versandhaus

F. H. Krahforst, Resse i. W.

Briefmarken!

Auswahlen stehen zu Diensten.

Illustr. Normal-Katalog 1910: 2,50 Mark.

Kohls ill. Handbuch, 8. Aufl., 7,50 Mark.

Paul Kohl, G. m. b. H., **Chemnitz.**

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums mit wundervollem Orgelton von **78 M.** an. Illustr. Prachtkataloge gratis.

Aloys Maier, Kgl. Hoflief., Fulda.

Illustrierte Prospekte auch über den **neuen** Spiel-Apparat **„Harmonista“** (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur **30 M.**), mit dem **Jedermann ohne Notenkenntnisse sofort 4st. Harmonium spielen kann.**

Richard Heckel,
Dresden, Bautznerstr. 26.
Spezial-Geschäft
für
Bettfedern,
Inlets, Bettzeuge, Wäschetuche, Barchende.
– 5 pCt. Rabatt. –

Das Christwunder
Weihnachtsfestspiel in 1 Akt von Carl Salm.
Theaterstücke, Singspiele in riesengrosser Auswahl.
— Kataloge grati und fra ko. —
Rauh & Pohle, Leipzig 92.

Kaffee **gratis** zu jedem ersten Postkolli 1 Dose **Tee** oder **Kakao** allen neuen Kunden.
Roh: per Pfd. 83, 89, 95, 99, 107, 118, 126 Pf.
Geröstet: 98, 103, 108, 120, 133, 143 Pf.
9½ Pfd. an franko Nachnahme. Proben gratis. Nichtzusagendes nehme zurück.
Herm. Laaser, Hamburg I. B. M.
Import — Rösterei — Export.

Delik. Sauerkraut

unübertroffen in Geschmack und Schnitt	1/1 Ank.	1/2 Ank.	1/4 Ank.	Post-Dose
	4.50	3.—	—	1.50
Salzgurken	14.50	9.—	5.—	2.25
Senfgurken	—	14.25	7.75	4.—
Cornichons, kl.	11.50	6.25		3.40
Preisselbeeren i. Zuck.		—		3.50
do. Eimer Br. 25 Pfd.				7.75
Pflaumenmus, dick, Ntt. Ztr. 12.75				1.90
do. i. Emaille-Eim. Br. 25 Pfd.				3.80

Spargel, Erbsen, Bohnen, Früchte laut Preisliste inkl. Gefäß ab Magdeburg geg. Nachnahme oder vorherige Kasse
Albert Kelm & Co.,
Magdeburg 22, Konservenfabrik.

Beamte decken ihren Bedarf an
Zigarren
am vorteilhaftesten aus bester Bezugsquelle Hamburgs. Garantie für rein überseeische Tab., tadelloser Brand, geschmackvolle Aufmachung. Besonders empfehlenswerte Marken sind: **Don José** M. 56,—, **Lorenza** M. 60.—, **La Costa** M. 70,—, **Accepto** M. 75,—, **Belinda** M. 80,—, **Cerberus** M. 90.— p. Mille u. alle höh. Preislagen. Versand v. M. 20,— an franko, bei sofortiger Kassa 5 pCt., Muster auf Wunsch.
Hermann Bierendempfel, Hamburg I.

Kirchengeräte aller Art!

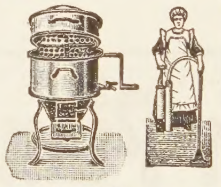
Kunstanstalt für Kirchenschmuck
von **Dr. C. Ernst**
Berlin 199, Köthenerstraße 16.
Preisverzeichnisse, Abbildungen : Kostenanschläge kostenlos. :

Grösste Neuheit!

Die billigste und prakt. elektrische **Beleuchtungsanlage.** Dauerbetrieb für Schlaf-, Kranken-, Kinderzimmer, Klosett, Korridor, Boden und photographische Dunkelkammer. — Stromkosten pro Stunde 2 Pf.
Sann elektrische Tischlampe. Preise komplett mit zwei Füllungen 6,— (für Dunkelk. 6,50.). Porto u. Verpack. 80 Pf.
Ein Druck und sofort helles Licht. Eine Füllung gibt ca. 15 Std. Licht. Ist die Füllung verbraucht, gieße man diese aus und schütte eine neue Füllung in die Lampe, gewöhnliches Wasser dazu, und sie brennt wieder ca. 15 Stunden.
Ersatzfüllung 30 Pf. Jahrelang haltbar. Unbenutzt kein Stromverbrauch.
Heinrich Sann, Radebeul 29, Dresden.

Was schenke ich? System „Krauss“
geschweisste, im **Vollbade** silberglänzend verzinkte
Bade-Apparate und **Waschmaschinen**
sowie **Staubsauger**

System „Krauss“ stehen in **Konstruktion** und **Leistung** auf **höchster Stufe.**
— Broschüre gratis. —



Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 143 (Sa.)
In fast allen Städten sind Verkaufsstellen.

Muster hin u. zurück frei. Umtausch oder Rückgabe gestattet.

!!!

Lenneper Tuchversand
Heinr. Hammacher
Lennep Pr. (Rheinl.), Schwelmerstr. 18.
Nur **beste deutsche** Fabrikate in **Herren-** und **Knaben-Anzug-Stoffen. Hochfeine Damentuche.**
Trikotagen (Lenneper Spezial-Fabrikate).
Jagd u. Touristen-Gerätschaften nach besonderem Katalog.

Jeder Ordnungsliebende
bedient sich für sein Archiv der bekannten
Stolzenberger
Schnellhefter u. Fachgestelle
Mustermappen und Prospekte gratis.
Fabrik Stolzenberg
Oos (Baden) und **Berlin W 8.**

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.
Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Gebr. Knebel
Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
— Preisliste gratis. —

---

15 Mark franko
stabil! silberverzinkt!

Prima M. 18,—, mit Gasheizung M. 30,—. Man verlange Katalog.
Albert Levinger, Beierfeld Sa.

Ia. Süssrahm-Tafelbutter
direkt aus der Molkerei
vielfach höchst prämiiert, versendet in Postkolli mit netto 9 Pfd. zu M. 12,— franko gegen Nachnahme
Th. Xellers Nachfolg.
Biberach a. d. Riss 91 (Württbg.).

---

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 M.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 78.

Manchester
für Jagd- und Knabenanzüge, Mtr. 1.50 bis 4,50 M. Muster fr. g. fr.
A. Schröter, Hannover 6, Schlossstr. 7.

Was schafft Abhilfe?
Gressners unnachahmliche Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel D.R.G.M. verhütet das Durchscheuern und Glänzendwerden der Beinkleider. Ueber 50,000 Stück in 10500 Bureaus eingeführt. Deutsche Bank 850 Stück. Preisliste frei von **Heinrich Gressner, Steglitz-Berlin 618.** — Neu: Nadelkissen und Briefmarken-Anfeuchter aus Filz.

Soeben in 3. **Auflage** erschienen:
M. Reckziegels
Veget. Koch- u. Rohkostbuch
mit einer Abhandlung
Diät und Diätkuren
mit besond. Berücks. d. Energetik von **G. Schiffner.**
Gegen Einsendung von 1 M. durch Schiffners Verlag, Meissen.
Neuntes Tausend! **!**

Protestantenblatt

Beilage Nr. 41.

Berlin

Bremen.

13. Oktober 1909

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Die Sächsische Evangelisch-Soziale Vereinigung. — Der liberale nassauische Unionsverein. — Braunschweig. — Von den Modernisten. — „Bauen!" — Universität. — Personalien. — Die 6. ordentliche Preußische Generalsynode. — XXIV. Deutscher Protestantentag in Bremen. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Die Sächsische Evangelisch-Soziale Vereinigung hielt am 26. und 27. September zu Plauen i. V. ihr Jahresfest ab. Eröffnet wurde dasselbe durch einen Festgottesdienst nachmittags 5 Uhr in der Lutherkirche; Herr Pastor Lic. Naumann aus Leipzig, der Vorsitzende der Gesamtvereinigung, hatte seiner Predigt Luc. 6, 36—38 zugrunde gelegt und sprach über „Christliche Barmherzigkeit", die sich darin zeige, daß man den der Kirche entfremdeten, religiös erkalteten und sittlich oberflächlichen Industriearbeiterstand aus seinen besonderen Lebensverhältnissen heraus zu verstehen suche, anstatt ihn scharf zu verurteilen, und ihm über soziale Unterschiede hinwegzuhelfen trachte, indem man ihm Achtung, Vertrauen und Gerechtigkeit beweise und von der eigenen Kraft, Zeit, Glauben mitteile. Um 8 Uhr folgte ein öffentlicher Volksabend im Tunnelsaale. In seiner Begrüßungsansprache, die im besonderen den Vertreter des Konsistoriums, Herrn Kirchenrat Sup. Lieschke, und den Vertreter des Stadtrats, Herrn Polizeidirektor Vetters, begrüßte, sprach der Vorsitzende einleitend über Wege und Ziele der Vereinigung, die innere Einheit von Volk und Kirche wieder herbeiführen zu helfen durch Veranstaltung religiöser Aussprache (Diskussionsabende) in Arbeiterlokalen, Beseitigung unsozial wirkender innerkirchlicher Einrichtungen, entsprechende Petitionen an Kirchenvorstände und Oberkirchenbehörde, Wahl von Arbeitern in Kirchenvorstände, strenge Scheidung des religiösen und politischen Standpunktes. Im Mittelpunkt des Abends stand ein kürzerer Vortrag des Herrn Pfarrer Daberitz-Elsterberg über „Naturliebe und Christentum", und ein Vortrag des Herrn Schuldirektors Schuster-Plauen über „Die soziale Bedeutung des Waldes". Er gab einen Ueberblick über die Geschichte des Waldes und zeigte dann, welche große Bedeutung dem Walde für die leibliche Gesundheit und das Gemütsleben des Volkes beizumessen sei, und wie angesichts der nach Einführung des neuen Forstgesetzes zunehmenden Waldverbote die allgemeine Zugänglichkeit des Waldes unbedingt zu fordern sei im Interesse der Volkswohlfahrt. Am Vormittag des zweiten Tages fanden Vorstands- und Mitgliedersitzungen statt. Am Nachmittag 3 Uhr erörterte dann eine besondere öffentliche Beratung mit Fachmännern wie Herrn Professor Dr. Mammers von der Forstakademie Tharandt, königlichen und privaten Förstern und Herrn Dr. jur. Weise-Dresden anschließend die Frage: „Was ist angesichts der zunehmenden Waldverbote zu tun?" Allgemein anerkannte man auf Grund der Referate der Herren Prof. Mammers und Dr. Weise die weitgehende Verbesserung des neuen Forstgesetzes gegenüber dem früheren mit seinen großen strafrechtlichen Härten, den ausdrücklichen Verzicht der Regierung auf eine Schließung der 45 % aller sächsischen Forsten umfassenden Staatswaldungen für das Publikum, die privatrechtlich einwandfreie Schließung aller Privatwaldungen, wo sie erfolge, das begreifliche Interesse der kleineren Waldbesitzer an ausschließlicher Eigennutzung des Waldes, die Abhängigkeit der Zugänglichkeit aller Waldungen von der grundsätzlichen Schonung derselben durch das Publikum, die Notwendigkeit einer systematischen Erziehung der Jugend wie der Waldbesucher überhaupt zur Achtung vor der Natur wie dem Privateigentum an Wald, aber auch ein soziales Verständnis der Waldbesitzer sei zu fordern, das sich nicht beirren lasse durch vorkommende Uebergriffe gedankenloser oder rücksichtsloser Waldbesucher, die es geben werde. Abends um 8 Uhr fand dann noch eine dritte öffentliche Versammlung im Schützenhofsaale statt, in der ebenfalls ein soziales Thema behandelt wurde. Herr Pfarrer Lic. Rolffs aus Osnabrück, der Großkanzler des Guttemplerordens, sprach über „Alkohol und Arbeiterschaft". Eine Alkoholfrage gebe es nicht nur für den Arbeiterstand, aber für ihn sei sie am brennendsten, sowohl als Trunksuchtsfrage, wie als rein wirtschaftliche. Denn von den 300.000 Trunksüchtigen in Deutschland seien mindestens 250.000 Arbeiter, und von den 4 Milliarden Mark, die man in Deutschland jährlich für den Alkoholgenuß ausgebe, würde bei weitem über die Hälfte vom Arbeiterstande gezahlt. Der Alkohol hemme den Arbeiterstand in seiner Organisationskraft, entziehe seinem Haushalt $^1/_{10}$—$^1/_7$ des Einkommens, während er wirtschaftlich gar nichts für den Alkoholgenuß übrig haben könne, und macht ihn physisch und moralisch wie technisch minderwertiger. Die Lösung der Alkoholfrage aber sei nicht auf gesetzlichen Wege zu erwarten, sondern auf dem Wege der Selbsthilfe durch eigene sittliche Kraft; dies sei aber die wahrhaft evangelische Kraft, die in der Arbeiterschaft von ihr selber, wie evangelisch-sozial Gesinnten geweckt werden müsse. An Stelle der Revolutionierung des Staats müsse die Arbeiterklasse eine Revolutionierung des Einzelcharakters anstreben, von hier dann die sittliche Kraft des Ganzen sich mächtig in der Alkoholfrage erweisen. Die ungemein rege Diskussion ergab die Uebereinstimmung mit dem Redner in allen Punkten. Die ganze Tagung, die diesmal anstatt religiöser Themen soziale Fragen aktueller Art bevorzugt hatte, konnte zeigen, daß die Evangelisch-Soziale Vereinigung, so sehr sie ihr Ziel im Auge behält, sich von Einseitigkeit fernhält und mit ihren Bestrebungen gutem öffentlichen Interesse begegnet; bei der Arbeiterschaft selber allerdings, der sie obenan dienen will, fand sie weniger Teilnahme.

*

Der liberale nassauische Unionsverein hörte bei seiner Generalversammlung in Limburg einen Vortrag des Professors D. Rade-Marburg über Jesus und die Frauenfrage, in dem die Erhebung der Frau über die im Judentum ihr zugewiesene Stellung in der Willkür des Mannes durch das Wort „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden" aufgezeigt wurde und das Recht auf selbstständiges Frauenleben geknüpft wurde an die neue Wertung des Einzelmenschen, dessen Seligkeit mehr gelte als irdische Güter und Verhältnisse. Durch Verbindung mit der Mittelpartei bei den Synodalwahlen ist eine dem Liberalismus günstige Lage in der Synode geschaffen, das sei aber nur möglich gewesen durch energische Vertretung des kirchlichen Liberalismus bei den Wahlen der Gemeindeorgane, so berichtete nach dem Vortrag Professor Dr. Fresenius.

*

Braunschweig. Die wissenschaftlich-theologische Vereinigung liberaler Prediger aus Stadt und Land hatte auch in diesem Herbste einen Theologie-Professor gewonnen, der uns über ein wichtiges Gebiet der modernen theologischen Interessen orientierte.

Professor Schmiedel aus Zürich, vielen hiesigen Theologen von ihrer Jenaer Studienzeit her wohl bekannt, sprach am 28. September im großen Saale von Ulrici in Braunschweig vor einer großen Zuhörerschaft über: „Die bleibende Bedeutung Jesu nach modernen Auffassungen." An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich noch eine längere lebhafte Debatte. Am Vorabend, den 27. September, hielt Oberlehrer Heinecke aus Braunschweig einen Vortrag über: „Was können geschichtliche Persönlichkeiten in der Religion bedeuten?"

Unsere Orthodoxie veranstaltet einen theologischen Kursus Anfang Oktober im Vereinshaus zu Braunschweig.

*

Von den Modernisten erfährt der Westf. Merkur vom 22. Sept., daß sie sich von Berlin aus zu organisieren versuchen. Ein Flugblatt soll ausgegangen sein und sich an ehemalige Kleriker, Männer und Frauen des Laienstandes und an aktive katholische Geistliche wenden. Man erhofft von der Organisationsidee den Nutzen und materielle Hilfe für modernistisch gesinnte Geistliche.

*

„Bauen!" Unter diesem Titel veröffentlicht D. Paul Graue-Meiningen seine Abschiedspredigt auf Grund von 1. Petri 2,5. Sie ist ein wundervolles Zeugnis freier Frömmigkeit und reicher Innerlichkeit, ein ernstes, gewichtiges Mahnwort an Gemeinden und Pfarrer aus einem Herzen voll Gottes- und Menschenliebe, voll Freude an der Kirche des Evangeliums und am deutschen Vaterlande und an seinem lieben Meiningen. Viele, viele mögen es lesen und neue Freudigkeit schöpfen für Zeit und Ewigkeit. Die Predigt erschien bei Keyßnersche Hofbuchdruckerei (Karl Keyßner) in Meiningen und kostet 0,50 M.

Universität. Pfarrer David Koch und Professor Hans Thoma wurden von der Heidelberger theologischen Fakultät zu Ehrendoktoren der Theologie ernannt.

*

Personalien. Zum Nachfolger D. Vieregges ist Pastor Stolte-Groß-Lichterfelde bei Berlin zum Generalsuperintendenten in der Provinz Sachsen ernannt worden.

Die 6. ordentliche Preußische Generalsynode

ist für den 23. Oktober, früher als die ersten Gerüchte angaben, nach Berlin vom Könige einberufen worden. (Verhandlungen im Herrenhaus, Synodalpredigt Sup. D. Nelle (Hamm-Westfalen). Auch die Ernennungen sind bereits erfolgt, nach dem „Reichsboten": Fürst zu Dohna-Schlobitten auf Schlobitten, Oberbürgermeister Körte in Königsberg, der Kanzler im Königreich Preußen, Oberlandesgerichtspräsident Dr. v. Plehwe in Königsberg, Oberpräsident v. Jagow in Danzig, Präsident des Oberverwaltungsgericht Dr. von Bitter in Berlin, Oberverwaltungsgerichtsrat Frowein in Berlin, Kammergerichtspräsident Dr. Lisco in Berlin, Stadtschulrat Dr. Michaelis in Berlin, Oberhofmeister der Kaiserin Frhr. v. Mirbach in Potsdam, Prediger an der Marienkirche D. Scholz in Berlin, Generaldirektor der Akt.-Ges. Siemens u. Halske D. Spiecker in Grunewald, Prov.-Schulrat Bethe in Stettin, Geh. Kons.-Rat Sup. Graeber in Stettin, Oberpräsident Dr. Frhr. von Maltzahn-Gültz in Stettin, Kommerzienrat Gribel in Stettin (bisher Ersatzmann für den inzwischen verstorbenen Geh. Kommerzienrat Schlutow), Superintendent Harhausen in Neu-Skalmierschütz, Majoratsbesitzer v. Stiegler auf Sobotka, Bergrat Remy in Lipine, Oberpräsidialrat Schimmelpfennig in Breslau, Landrat a. D. Graf Harrach in Breslau (bisher Ersatzmann für den behinderten Major a. D. Wirklichen Geheimen Rat Grafen v. Stosch auf Hartau), Rektor Irgang in Merseburg, Oberbürgermeister Lentze in Magdeburg, Direktor des Provinzialschulkollegiums, Geh. Regierungsrat D. Trosien in Magdeburg, Minister des königlichen Hauses a. D. v. Wedel auf Piesdorf, Landrat Frhr. v. Ledebur auf Krollage, Kommerzienrat Theodor Müllensiefen in Crengeldanz, Kolon Upmeyer Nr. 2 in Ober-Jöllenbeck, Landgerichtsrat Baur in Essen, Kommerzienrat Adalbert Colsmann in Langenberg und Kammerdirektor Generalmajor a. D. v. Hepke in Neuwied.

In dieser Liste finden wir drei Namen, deren Träger wir uns zurechnen können (Körte, Lic. Michaelis), dazu käme von der Schlesischen Provinzialsynode gewählt Kircheninspektor Decke-Breslau. — Wir freuen uns, daß die Ratgeber des Königs gerechter und weitherziger dachten, als die Majorität der Brandenburgischen Provinzialsynode, wir freuen uns, daß man nicht um des Scheines willen nur einen vorschlug, wie seinerzeit bei der Agendensynode, daß man drei Laien berief zu dem liberalen Pfarrer, daß man je einen Vertreter der Bürgerschaft, der Schule und des Rechtes wählte, wir hätten unserm treuen Führer Karl Schrader die Freude gewünscht, die Ideale, für die er unermüdlich arbeitet, in der Generalsynode vertreten zu dürfen. Wir freuen uns, daß durch diesen Akt der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit Anlaß zur Erbitterung weggenommen, die Freude an der kirchlichen Mitarbeit in kirchlich-liberalen Kreisen gemehrt werden wird, gerade in dem Augenblick, wo wir bei den Kirchenwahlen diese Kreise zur Mitarbeit aufrufen. Diese Freudigkeit ist uns ein willkommener Bundesgenosse bei der Arbeit, die wir tun müssen und rührig weiter tun werden, neben die Ernannten nun auch gewählte Mitglieder in die höheren Synoden hineinzubringen, viel willkommener als die Erbitterung darüber, daß den Kirchlich-Liberalen das Existenzrecht in der Kirche und ihr Recht auf Mitarbeit am kirchlichen Leben nicht nur von den gegnerischen Parteien abgesprochen wurde, sondern auch von der Kirchenleitung verwehrt wurde.

Die energische kirchenpolitische Aktivität der letzten Jahre in Berlin, in Rheinland und Westfalen und in Hannover, die besonders auch Laien bewiesen haben, die ehrliche Arbeit, die in der Gemeindeverwaltung, wie in den Synoden von kirchlich-liberalen Männern geleistet worden ist, das freimütige und geschlossene Auftreten freigesinnter Pfarrer, wie die ernste Forderung auch der Mittelpartei, dem kirchlichen Liberalismus eine Vertretung in den Synoden zu geben, haben die Erkenntnis gefördert, daß weder der Protestantenverein noch die Freunde evangelischer Freiheit Religion und Kirche zerstören wollen, sondern für beide mitarbeiten wollen.

Vielleicht dringt diese Erkenntnis nun auch in die orthodoxe und konservative Presse und verweist die alten, abgedroschenen Phrasen, die wir neulich im Reichsbotenartikel über den Protestantentag in reicher Sammlung fanden, in den Papierkorb.

Unseren Freunden aber erwächst aus dieser Erfahrung die Lehre: Weiterarbeiten, treu im Kleinen und im Großen!

XXIV. Deutscher Protestantentag in Bremen.

Von Pfarrer Hans Baur-Basel.

2.

Mittwoch um 10 Uhr vormittags fand erst die geschlossene, dann die öffentliche Generalversammlung statt, bei der die Begrüßungen die Hauptrolle spielten und leider einen etwas allzu großen Raum beanspruchten. Es sprachen Pastor Emde, der Vorsitzende des Bremischen Protestantenvereins, unter dessen Leitung der Bremer Vorstand die ausgezeichneten Vorarbeiten getan hatte, Professor Geffken-Köln für die Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen, Pfarrer Pfannkuche für den Verband der Provinz Hannover, Pastor Bakkers aus Zwolle für den Niederländischen Protestantenbund, Pfarrer Arper-Weimar für die Evangelisch-protestantische Vereinigung im Großherzogtum Sachsen-Weimar. Die Begrüßung durch die „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt" geschah durch Pfarrer Dörries-Hannover in der 2. Hauptversammlung. Dann erhielt Pfarrer Alfred Fischer aus Berlin das Wort zu dem sehr aktuellen Thema: „Was können wir tun gegenüber der Loslösung unseres Volkes von der Kirche?" Die wachsenden Austrittszahlen der letzten Jahre verlangen es gebieterisch, daß die Kirche fragt: Fehlt es an mir? Und wo fehlt es mir, daß ich das Vertrauen des Volks in weiten Kreisen nicht mehr genieße?

Materialismus, Geschichtsunkenntnis, Verbindung von Reaktion und Orthodoxie haben den unkirchlichen Sinn des Volkes großgezogen. Doch liegt schon im Prinzip des Protestantismus Individualismus, d. h. Unkirchlichkeit. Ohne die Verdienste der alten Kirche zu verkennen, muß man sie doch umwandeln, wenn man sie als Gefäß der Religion retten will. Nur als Landeskirche kann sie gesicherte Religionskünderin bleiben. Nicht Dogmen, religiöses Leben muß sie pflegen, dann wird bald das Volk den Austritt nicht mehr als Zeichen der Bildung, sondern der Oberflächlichkeit ansehen. Gegenwarts-, besonders soziale Fragen muß sie pflegen, Furcht vor einschneidenden Fragen in Synoden und auf Kanzeln muß schwinden, freie Gemeindeversammlung wird die entzweiten Stände wieder zusammenführen. Lebendige Gemeinden mit einem Wort sind ihre Rettung. Innere und Stadtmission haben Fiasko gemacht, eigentliche Laientätigkeit muß sie ablösen. Direkte Wahl der Synoden aus den Gemeinden wird dazu helfen, daß das Interesse an der Kirche wächst. Dann wird sie wieder das klopfende Herz und Gewissen des Staates sein.

Eine lebhafte Diskussion auch hier, die am besten die Reichhaltigkeit der vorgetragenen Ideen auswies. Klapp aus Hamburg, Felden und Portig aus Bremen, Borrée aus Heiligenrode, Bakker aus Holland, Baur aus Basel,

Graf Hoensbroech erörterten die Trennungsfrage, die Haltung zur Arbeiterschaft, den Religionsunterricht, während Fräulein Zietz aus Eutin vom Pfarrer zu allererst individuelle Seelsorge verlangte. In seinem Schlußwort warnte der Referent vor der Trennung und appellierte nochmals an die Verlebendigung der Gemeinden.

Eine längere Präsidialrede Schraders wies auf die Arbeit seit Wiesbaden 1907 und besonders nachdrücklich auf die Schaffung von Mitteln hin für die Durchführung des freien Weltkongresses, der zum erstenmal in Europa vom 4. August 1910 an in Köln und dann in Berlin stattfinden werde.

Der Abend fand den großen Künstlervereinssaal dicht besetzt, da Friedrich Naumanns Meistervortrag „Religiöser und politischer Liberalismus" auf der Tagesordnung stand. Es war eine Kundgebung, die für die weitere Entwicklung der verwirrten Zustände deutscher Politik von maßgebendem Einfluß sein wird. Waffen wurden geprüft, Brunnenstuben zum Fließen gebracht, deren Vernachlässigung viel von der Misere verschuldet hat, an der das Reich krankt. Die Thesen allein sollten wie ein Feldgeschrei allem, was sich frei nennt in Deutschland und deutschen Landen, den Weg voran weisen. Es ist hier unmöglich, auch nur annähernd die zweistündige oratorisch und seelisch gleich imposante Leistung zu zergliedern. Wie da zuerst das Wesen und die Geschichte beider Arten des Liberalismus, dann ihre inneren und geschichtlichen Beziehungen zu einander erläutert und oft völlig neu beleuchtet wurden, was für Streiflichter auf englische und deutsche Eigenart, auf die Blockpolitik, auf nationale Aufgaben, auf die Zwecklosigkeit des bloßen Protestes, die Forderung einer sittlich-religiösen Volkserziehung, daher auf die Unentbehrlichkeit des religiösen Liberalismus fielen, das war einfach klassisch. Es wird Stoff genug sein, daß die kommenden Kämpfe davon profitieren. Solche Kost ist nicht so bald verdaut.

Es konnte dem gewaltigen Eindruck auch nichts anhaben, wenn Graf Hoensbroech darin kulturkämpferische Töne und den Aufruf zu Taten vermißte. Traub nannte die Rede selbst eine Tat und erklärte unter dem Beifall der Monstreversammlung, daß man den Ultramontanen gar nicht den Gefallen tun wolle, ihre Truppen und Harste aufzubieten. Nur in Schulfragen gelte es, sich der ultramontanen und orthodoxen Klerisei entschlossen zu erwehren. Ein ganz feines Schlußwort Naumanns erklärte sich damit einverstanden und entgegnete einem Herrn Nestriepke, der von Austritt sprach, es sei ganz gewiß, daß dabei nicht die Kirche verdorre, sondern die Ausgetretenen selbst. Wie ein Rütlischwur war's, als er am Schluß der Menge sein „Seid einig, einig, einig, ihr religiösen und politischen Liberalen!" zurief.

Und diese Tagung wurde noch überboten durch den folgenden dritten Tag, an dem Lic. Traub über „Christliche und „moderne" Ethik" sprach. (Er hätte ruhig auch das christlich in Gänsefüßchen setzen können.)

Auch hier eine zweistündige, überaus reiche Rede, deren Gehalt ich mir nicht getraue auszuschöpfen. Die soziale Hebung des Sklavenstands war die erste Großtat des jungen Christentums. Infolgedessen heftete sich Bildungsfeindschaft, aber auch reine Liebe an seine Sohlen. Dieser Gegensatz und die nicht eintreffende Wiederkunft Christi hat die damalige Ethik geschaffen, die für uns, Kinder anderer Zeit und Stimmung, auf Grund des Entwicklungsgedankens auf weiter Strecke nicht mehr zu Rechte besteht. Modern wird die Ethik immer sein, die den Geist Jesu am reinsten für die jeweilige Zeit fruchtbringend macht. Kirchliche Schranken, Hierarchie freilich darf dabei nie mitspielen. Man darf auch die Sittlichkeit nicht in die Wolken irgend einer Religion hängen, sie hat in sich selber Kraft, Erziehung zum guten Willen und ein Reich freier Menschen, das ist ihr Ziel.

Wie erreichen es Tolstoj, Nietzsche, Marx, Forel mit ihren ethischen Forderungen? Redner kam dabei in selbstständigster Weise auf die Gefahr der Kulturmüdigkeit, auf die Sklavenmoral zu sprechen, erörterte mechanische Geschichtsauffassung und ethischen Materialismus, den Kampf wider die Prostitution einerseits und den Neomalthusianismus anderseits, die Mutterschaftsfragen, und zeigte im Schlußwort, wie gut die echte Religion bei solch reiner, ungehemmt sich entwickelnder Ethik fahren wird.

Diesmal kam es zu einem dramatischen Höhepunkt in der Diskussion. Nachdem Pfarrer Graue aus Brandenburg a. H. die Gefahr kirchlicher Seligkeitsvertröstung zu längerem Exkurs benutzt, Pfarrer König-Bremen die Genialität des Mosaismus betont, Pfarrer Baars-Vegesack dem Erstaunen Ausdruck gegeben hatte, daß der Kampf wider den Alkoholismus und Lebensverkürzung Unheilbarer nicht berührt worden seien, bestieg Lic. Lipsius-Bremen die Tribüne, um in längerem, überaus geschicktem Votum zu „beweisen", daß die geschilderte moderne Ethik das Beiwort christlich nicht mehr verdiene. Urchristentum und heutige Anschauung seien sich wildfremd. Traub, von dem Festprediger Heyn und Landgerichtsrat Kulemann sekundiert, wies in überlegenen Ausführungen nach, daß der Alkoholismus in nuce auch enthalten war, daß das Leben unter keinen Umständen verkürzt werden dürfe, daß ein Volk mit Geburtenüberschüssen allein gesund sei, und schließlich, daß die Entwickelung schon größere Wunder fertig brachte, als aus dem Christentum des 1. das des 20. Jahrhunderts zu machen. Auch das Urchristentum war schon nicht mehr die reine Quelle. — Er schloß mit der Losung, die hoffentlich nicht so bald vergessen wird: „Es muß anders werden!"

Am Nachmittag kam die praktische Arbeit zu Worte. Lic. Hollmann-Charlottenburg behandelte frisch und warm die Frage „Notwendigkeit moderner evangelischer Jugendpflege." Die Großstadtgefahren, Schundliteratur, Familienzerfall verlangen die Sammlung der konfirmierten männlichen Jugend gebieterisch. Die soll nicht im Parteiinteresse geschehen, sondern rein um der Jugend willen. Leider verhält sich die positive Jünglingsvereinsarbeit zu einer modernen Jugendpflege ablehnend. Das ganze Volk, nicht bloß die Pfarrer müssen diese Arbeit leisten. Kein Gewissenszwang darf herrschen. Der Vortragende skizziert als Vorsitzender des „Bundes deutscher Jugendvereine" deren Art und Arbeit. Ihn unterstützt der bewährte Jugendfreund Pfarrer Clemens Schultz aus Hamburg, indem er ein lebendiges Bild seiner eigenen Vereine gibt. Pastor Harder-Kiel, Siems-Garstedt und Schmidt kommen auf die Mannigfaltigkeit der Arbeit in Stadt und Land zu reden. Der Erfolg wird sicher eine starke Zunahme dieser segensreichen Arbeit sein. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.

Am Festmahl, das im Künstlerverein stattfand, öffneten sich erst recht die Schleusen der Beredsamkeit. Mit vollem Recht wurde hier der unverwüstliche Leiter der Tagung, Reichstagsabgeordneter Dr. Schrader, und der Bremer Protestantenvereinsvorstand gefeiert, denen ein Hauptverdienst an dem prächtigen Gelingen zufällt. Die Worte von Laien wie Schulvorsteher Feuß, Professor Geffken und Reichstagsabgeordneter Hormann werden nicht so leicht vergessen werden.

Und nun nach so viel geistiger aufreibender Anstrengung die wohlverdiente Erholung. Frühnebel deckte den Weserstrom, als uns der Dampfer „Lachs" aus dem Freihafen führte, um uns zunächst, die ganze fröhliche Gesellschaft von Pfarrern, Pfarrfrauen, jungen Damen und Herren, im Dunst stundenlang stehen zu lassen, indessen die Nebelhörner tuteten und den vorüberhuschenden Schiffen nahelegten, die Blüte des Protestantenvereins nicht in Grund und Boden zu rennen. Endlich bewegte sich der „Lachs". (Möge der Protestantenverein jede Stagnation so fröhlich überwinden!) Einige Stunden Fahrt mit der Flut talwärts, und am Steg „Rechtenfleth" hielten wir. Ueber die hohen Deiche in die weite

und breite Marsch, grasenden Herden, strohbedachten Häusern entgegen! Allmers' Haus, wie hast du uns freundlich deine Schätze gezeigt, jeder Raum, jeder Winkel von einem knorrigen Heidesohn, einem freien Menschen, einem bodenständigen Dichter, einem hünenhaften Kinde erzählend. Drauf Wanderung an den originellen Häusern vorbei zum Dorffriedhof, in dessen Allerheiligstem Allmers' Grab im Grünen liegt, neben der Mutter, der Nächsten teuren Ueberreste. Professor Ruete sprach das rechte Wort, die Manen des Freundes zitierend. Ein kleiner Chor auf dem Hügel über dem Grab klagte sein melancholisch Heidelied. Eine Stunde so heimlich und weihevoll, daß das Auge naß wurde. Fern einer Kuh Gebrüll, im Gras ein Raunen, Naturlaute.

Die fernen, weißen Wolken ziehen dahin.
Mir ist, als ob ich längst gestorben bin
Und ziehe selig mit durch stille Räume.

Wir reißen uns los, steigen an Bord und fahren weseraufwärts. Da hat die Sonne ganz gesiegt, und wie eine Offenbarung grüßt das Geestland herüber, das heute morgen im Dunst verborgen war. — Vegesack! Was hatte da Freund Baars gerüstet! Ein Volksfest. Junge Knaben am Strand mit ihrem Lehrer, junge Mädchen im weißen Kleid, alles in Grün und Flaggenschmuck. Und drinnen ein jubelnd Danken, Austauschen von Lied und Wort. Das war der würdige Schluß des schönen reichen Protestantentags. Das hat wie eine Losung gewirkt: Ins Volk hinein mit unserm Werben!

Vereine und Versammlungen.

Die Berliner Liberale Pastoral-Konferenz hält ihre Herbstversammlung ab am Mittwoch, den 27. Oktober, pünktlich 6 Uhr zu Berlin W, Wilhelmstraße 92/93, Architektenhaus Saal G. Den Vortrag des Abends hält Herr Pfarrer Lic. Dr. Hollmann (Nikolassee): „Der geschichtliche Jesus und unser christlicher Glaube", ein Beitrag zu dem Thema: Historizismus, Geschichte und Christentum. Die Verhandlungen sind nicht öffentlich. Theologen im Kirchen- oder Schulamt und Kandidaten der Theologie sind als Gäste herzlich willkommen.

Ein seltenes Angebot macht die weltbekannte Firma **Wilkes & Cie, Hoflieferanten, Aachen.** Dieselbe versendet kostenlos und ohne Kaufzwang an jedermann die aus über 1000 erstklassigen Neuheiten bestehende Musterkollektion von **Herren- und Damenstoffen.** Die Muster werden vollständig franko versandt und außerdem wird das Porto für die Rücksendung beigefügt! Eine solche Gelegenheit, ohne einen Pfennig Kosten! und ohne jede Kaufverpflichtung einen Einblick in die neueste Mode zu gewinnen, sollte niemand unbeachtet lassen. Als Beweis für den guten Ruf Wilkesscher Waren diene die Tatsache, daß die Firma es durch ihre hervorragende Leistungsfähigkeit verstanden hat, sich weit über 100000 Kunden zu verschaffen und daß ca. 15000 ehrende Anerkennungsschreiben für jedermann zur Einsicht aufliegen. Garantiert richtige Kopien werden den Mustern beigefügt.

Beachten Sie die Beilage in Nr. 40.

Wir machen unsere verehrten Leser auf das Inserat der **Fabrik Stolzenberg, Oos in Baden und Berlin SW 68** aufmerksam. Die Fabrikate dieser Firma, speziell die bekannten **Stolzenberger Schnellhefter und Bureaumöbel,** genießen einen Weltruf. Der reich illustrierte Katalog wird Interessenten, welche sich auf unser Blatt beziehen, gern kostenlos übermittelt.

Ueber die nunmehrige Heilung der Zuckerkrankheit. Der Meister der neuen Diabetes-Heilkunde — wie ihn hunderte seiner dankbaren Patienten benennen — der physiolog. Chemiker Ludwig Bauer in Koetzschenbroda bei Dresden, Inhaber und Leiter des weltbekannten Spezialinstituts für Diabetiker, hat seine langjährigen, reichen Erfahrungen in der Diabetes-Heilkunde bei nunmehr 5000 behandelten Patienten, jetzt für seine Kranken und für diejenigen, welche sich einer Kur unterziehen wollen, in 24 Leitsätzen unter dem Titel **„Samenkörner für Diabetiker"** niedergeschrieben. Herr Bauer sagt, daß nach seiner Statistik ca. 90% der von ihm behandelten Fälle lediglich auf eine Nervenerschlaffung (oder -Krankheit) zurückzuführen seien, hervorgerufen durch Ueberernährung, Ueberanstrengung, Aufregungen und Gemütserregungen aller Art, Aerger, Schreck, überhaupt durch unser heutiges hastendes Gesellschafts- und Geschäftsleben usw. Etwa 10% der Fälle entstanden infolge Verletzungen durch Unfall, Operationen, Ansteckungen usw. Die Kranken sollen sich möglichst bald auf einige Wochen nach Koetzschenbroda begeben, um energisch gegen diese schwere Seuche vorzugehen und zu lernen, wie sie in Zukunft leben und arbeiten müssen. Jedenfalls müssen Schwerkranke sofort handeln und sich von ihren Geschäften einige Zeit zurückziehen. Leider wird diese schwere Krankheit viel zu sehr unterschätzt, weil der Kranke eben nicht, wie bei einer anderen Krankheit, erst wochen- oder monatelang auf das Krankenlager geworfen wird, sondern fast bis zum letzten Moment einhergehen kann, und dann geht es plötzlich zu Ende durch Koma diabeticum (Herz- oder Gehirnschlag). Der Diabetiker glaubt eben, daß, da er noch umhergehen kann, es schon mit ihm wieder besser werden würde, und diesen Irrtum müssen jährlich tausende von Menschen mit einem plötzlichen Tode büßen. Herr Bauer sagt: „Die Zuckerausscheidung an und für sich bedingt nicht den Untergang des Organismus, sondern lediglich die infolge eben der Zuckerausscheidung sich bildenden diabetischen Gifte zersetzen mit einer Sicherheit sondergleichen den Organismus und bringen ihn zu Fall." Weder eine strenge Diätkur — ohne zucker- und mehlhaltige Speisen — noch eine Brunnenkur können Diabetes heilen, sondern nur die durch Herrn Bauer gefundene neue Diabetes-Therapie kann nachdrücklichst diese bisher für unheilbar gehaltene Krankheit bekämpfen, bezw. zur Heilung führen. Herr Bauer bringt meist innerhalb Jahresfrist seine Patienten wieder soweit, daß diese zunächst außer Zucker und stark zuckerhaltigen Früchten alles wieder genießen können wie jeder andere Mensch, ohne Zuckerausscheidung zu bekommen. Auch seinem Beruf kann dann der Diabetiker wieder nachgehen und wird meist wieder so arbeitsfähig, wie vor der Krankheit.

Opferfeuer

von **Moritz Bartsch.**

Gesamturteil: Ein „eigenartiger" und „fesselnder" moderner Roman. Ihn durchzieht das Feuer edler Begeisterung für die Ideale der Menschheit, für Opferfreudigkeit und inneres Leben. Die Handlung ist hineingestellt in das Problem einer idealistischen Weltanschauung. Auf einem solchen Hintergrunde gewinnt das wechselvolle Schicksal des Arbeiterkindes Fritz Wagner eine hohe Bedeutung. Mit größter Anteilnahme verfolgt man seinen Lebensweg, und mit Rührung durchlebt man den heldenhaften Daseinskampf seiner aufopferungsfähigen Mutter. In hervorragendem Maße interessieren die beiden prächtigen Lehrergestalten Burghardt und Reichelt, die trotz ihres gegensätzlichen seelischen Entwickelungsganges zu Verkündigern einer lebensbejahenden Weltanschauung werden. Eine Fülle packender und lebenswahrer Bilder verbinden sich mit Poesie und tiefem Gedankengehalt, um der Erzählung einen eigenen hohen Reiz zu verleihen. Die Figuren sind plastisch gezeichnet, und alle aufgerollten tieferen Fragen treten in lebendige Beziehung zu den Erlebnissen der handelnden Personen. Das Grundmotiv des sittlichen Fortschritts wird in einer Weise angeschlagen, die den nach Erkenntnis strebenden Menschen der Gegenwart sympathisch berühren muß. Der Roman ist ein Hymnus auf die Einheit alles Seins und auf die aus dieser Grundanschauung emporwachsende Idee des „Opferfeuers".

Schöne Ausstattung. Guter Druck. Geschmackvoller Einband.

Geheftet 3 M., gebunden 4 M.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.

Anfang Oktober wird erscheinen:

Ludwig Gurlitt: Erziehungslehre

8°. 20—25 Bogen. Preis ca. M. 4.—; gebunden ca. M. 5.—.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.

Shackleton
21 Meilen vom Südpol

Preise: In 2 Bänden broschiert 18 M., gebunden 20 M. Komplett Mitte November. In 40 Lieferungen a 50 Pf. Lieferung 1 Anfang Oktober.

Zu beziehen durch:

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg

Eisenacherstraße 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.